

# Kindheit und Jugend in Karlsruhe 1880 bis 1904

Johanna Kanoldt wurde am 20. September 1880 in Karlsruhe als Tochter von Sophie Kanoldt, geb. Hellwig (1853–1919) und dem neuromantischen Maler Edmund Kanoldt (1845–1904) geboren.<sup>4</sup> Die Mutter hatte in New York das Licht der Welt erblickt und wuchs in Moskau in einer Familie von Geschäftsleuten auf.<sup>5</sup> Der Vater Edmund Kanoldt stammte aus einer Jenaer Apothekerfamilie und malte, nach einer Ausbildung in Weimar an der Fürstlichen freien Zeichenschule und im privaten Malatelier von Friedrich Preller d. Ä., in dessen spätromantisch-klassizistischer Tradition.<sup>6</sup> Ab 1869 hielt er sich die meiste Zeit zu Studienzwecken in Italien, vorwiegend in Rom auf. Dort lernte er 1874 während eines Aufenthalts der Familie Hellwig in Rom auch die weltgewandte Sophie Hellwig kennen. Die beiden heirateten am 11. Juli 1875 in Moskau und verbrachten ihr erstes gemeinsames Jahr dort im Kreise der Familie der Braut. Ein knappes Jahr später ließ sich das Paar in Karlsruhe nieder, wo sich der damals bereits einunddreißigjährige Edmund Kanoldt in die Malklasse des nur drei Jahre älteren Ferdinand Keller (1842–1922) an der Großherzoglich-Badischen Kunstschule (ab 1892 Großherzoglich-Badische Akademie der bildenden Künste) einschrieb. Ab 1877 war er mit seinen Landschaften mit mythologischer Staffage auf den großen Kunstausstellungen in Berlin, Dresden und München vertreten und erzielte erste Erfolge (Abb. 1).

Johanna – nach ihrer Großmutter väterlicherseits genannt<sup>7</sup> – war das zweite Kind des Ehepaars, nachdem das erste, Franz Kanoldt, geboren am 11. Oktober 1876 noch in seinem

---

4 Lebensdaten der Familie nach den Polizeilichen Meldebögen (PMB) für Sophie und Johanna Kanoldt im Stadtarchiv München (StA München).

5 Die Eltern von Sophie Kanoldt, geb. Hellwig führten in Moskau das Geschäft „Berliner Magazin“, wie aus einem Brief von Edmund Kanoldt, den er am 07.04.1876 aus Moskau an einen Herrn Lehser in Eisenach schickte, hervorgeht (UB Leipzig, Sign.: Slg. Nebauer/K/F-Ko/K260). Darin erkundigte er sich im „Auftrage meines Schwiegervaters, des Herrn F. Hellwig hier, Besitzer des ‚Berliner Magazins‘“ nach Einkaufs- und Vertriebskonditionen für Apotheken-Artikel. Als Postadresse verwendete Edmund Kanoldt hier und in anderen Fällen (vgl. Müller-Scherf 1992, S. 29) „Zenker & Cie“. In welchem Verhältnis die Familie zum von dem deutschstämmigen Bankier Andreas Zenker (1855–1926) geführte Bankhaus Zenker & Co. in Moskau stand, ist unklar. Die Namen Hellwig oder Kanoldt werden in den Lebenserinnerungen von Andreas Zenker nicht erwähnt. Vgl. Zenker 2004.

6 Zu Edmund Kanoldt vgl. Lichtenberg/Jaffé 1907, S. 178–195, Müller-Scherf 1992, Ausst. Kat. Karlsruhe 1994 und Koch 2018.

7 Die Mutter von Edmund Kanoldt hieß Johanna Friederike Kanoldt, geb. Gams (12.09.1811, Gotha – 1882) und war mit Christian Friedrich Kanoldt (30.11.1809, Ossmanstedt – vor 1871) verheiratet. Vgl. Müller-Scherf 1992, S. 14, sowie Deutsches Geschlechterbuch 2002, S. 358.

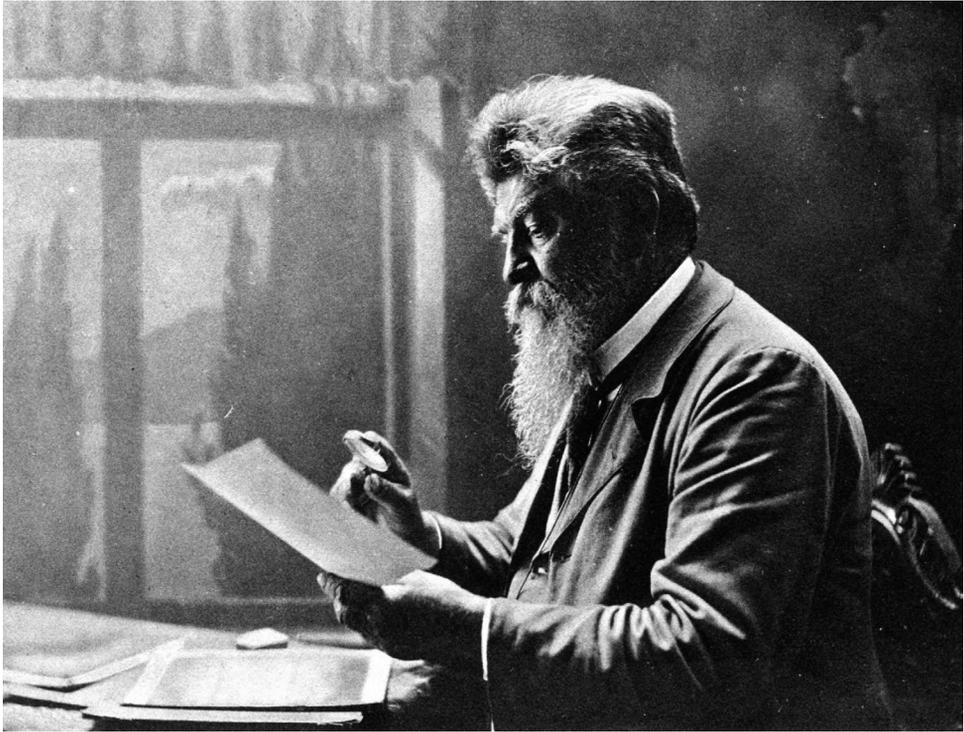


Abb. 1 Porträtfotografie von Edmund Kanoldt, um 1900

ersten Lebensjahr verstorben war.<sup>8</sup> Ein Jahr nach Johanna wurde am 29. September 1881 Alexander Kanoldt, der als neusachlicher Maler bekannt werden sollte, als jüngstes und letztes Kind von Sophie und Edmund Kanoldt geboren. Kindheit und Jugend Johanna Kanoldts in Karlsruhe zwischen 1880 und 1904 lassen sich anhand einiger weniger überlieferter Dokumente nur bruchstückhaft rekonstruieren. Von ihr selbst sind aus dieser Zeit lediglich ein schmales, im Alter von dreizehn Jahren eigenhändig illustriertes Journal in Erinnerung an einen Italienaufenthalt im Winter 1887/1888 sowie zwei kurze Schreiben aus den Jahren 1899 und 1901 erhalten. Etwas mehr über das Leben der Familie Kanoldt in dieser Zeit erfahren wir aus Briefen ihres Vaters an Freunde und Bekannte.

Johanna Kanoldt wuchs in einem großbürgerlichen Elternhaus auf. Dank der guten Auftragslage für Edmund Kanoldt war die Familie wohlhabend, man lebte in einer

---

8 Eintrag im Familienbogen Sophie Kanoldt, StA München: „Soll mit einem Jahre verstorben sein“. Nach Müller-Scherf 1992, S. 29, Anm. 4 ist von einem Todesdatum vor Mitte Mai 1877 auszugehen.

repräsentativen Wohnung und unternahm jährlich mehrere Reisen nach Italien.<sup>9</sup> Seine Gemälde, in denen Kanoldt mit Vorliebe italienische Landschaften mit mythologischen Motiven, Ansichten historischer Schauplätze sowie Park- und Villenlandschaften darstellte, hatten einen guten Markt. Erfolgreich war er auch mit Wandgemäldezyklen – ebenfalls mit mythologischen Themen – für die während der Gründerzeit in Karlsruhe zahlreich entstehenden historistischen öffentlichen Gebäude, wie beispielsweise die Aula der Technischen Hochschule, sowie für Stadtpaläste und Villen. Eine weitere Einkommensquelle waren Illustrationsaufträge zu Klassikerausgaben unter anderem von Shakespeare, Goethe, Schiller und Eichendorff.<sup>10</sup> 1885 gründete Edmund Kanoldt zusammen mit Paul Borgmann, Wilhelm Döring und Max Petsch die „Malerinnenschule zu Karlsruhe“, die unter dem Protektorat von Großherzogin Luise von Baden stand, und unterrichtete dort zwei Jahre lang „Landschaftliches Zeichnen“ und „Landschaftliche Studien“. Zudem erteilte er an der Malerei interessierten jungen Frauen Privatunterricht.<sup>11</sup>

Die Familie lebte in dem im Laufe des 19. Jahrhunderts immer mehr bevorzugten westlichen Teil der Innenstadt von Karlsruhe unweit des Schlosses, zunächst in der Amalienstraße 93 und von 1878 bis 1886 in der Amalienstraße 1, beides keine Künstlervillen, aber durchaus geräumige bürgerliche Wohnungen. Ab 1887 wohnte sie bis zum Tod Edmund Kanoldts 1904 in der Kriegsstraße 86, 3. Etage, in der Südstadt. Edmund Kanoldt nutzte ab 1889 zudem eines der 29 Ateliers in dem auf dem Anwesen der Großherzoglich Badischen Kunstschule Karlsruhe neu errichteten Gebäude Westendstraße 67 (heute Reinhold-Frank-Straße 67).<sup>12</sup>

Die Eltern ließen ihren beiden Kindern eine bürgerliche Erziehung angedeihen, in der Literatur, Kunst, Musik und Sprachunterricht eine wichtige Rolle spielten. Johanna Kanoldt besuchte vom Schuljahr 1889/1890 bis 1896/1897 die achte bis erste Klasse (Abschlussklasse) der Victoria-Schule in Karlsruhe,<sup>13</sup> einem privaten Lehrinstitut für Mädchen der „gebildeten Stände“,<sup>14</sup> das 1880 in den Besitz von Großherzogin Luise übergang. Allerdings fehlt ihr Name zwischen Frühsommer 1892 und Spätsommer 1895 (sechste bis dritte Klasse) in den Jahresberichten der Schule. Möglicherweise lernte sie

9 Vgl. Ausst. Kat. Freiburg 1987, S. 191–196, Müller-Scherf 1992, S. 47 f., Ausst. Kat. Karlsruhe 1994, S. 19–22.

10 Vgl. Müller-Scherf 1992, S. 128–139.

11 Vgl. Müller-Scherf 1992, S. 37–40 und Ausst. Kat. Karlsruhe 1994, S. 19–22.

12 Adressangaben auf der Grundlage verschiedener Jahrgänge des Adressbuches der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe 1.1873–46.1919, Digitalisate unter <http://digital.blb-karlsruhe.de/periodical/structure/394022>.

13 Jahresberichte der Victoria-Schule 1880–1888, Jahresberichte der Victoria-Schule 1893–1899, StA Karlsruhe, Sign.: 4 D922 Jah. Freundlicher Hinweis von Angelika Sauer und Vera Breithaupt (Stadtarchiv Karlsruhe).

14 Vgl. Müller 2005.

in diesen Jahren entweder an einem anderen Institut oder erhielt wegen ihrer schwachen Gesundheit, die sie bereits in der Kindheit beeinträchtigte, Privatunterricht. Von Kinderkrankheiten abgesehen, ist eine schwere Lungenentzündung der gerade Neunjährigen im Jahre 1889 dokumentiert,<sup>15</sup> an deren Folgen sie offenbar noch als Zwanzigjährige litt.<sup>16</sup> Ihre „zarte Gesundheit“ war ein ständiger Anlass für große Sorgen der Eltern, wie aus Schreiben des Vaters an seine Berliner Bekannte Käthe Glück hervorgeht, mit der er seit 1896 in brieflichem Kontakt stand und Autographen tauschte.<sup>17</sup> Dass es auch einmal einen finanziellen Engpass in der Familie gab, der Auswirkungen auf die schulische Ausbildung der Tochter hatte, kann ebenfalls nicht ausgeschlossen werden. Die ‚Höhere Töchterschule‘ wird der von Großherzogin Luise in ihrer Denkschrift „Zur Reform der Töchtererziehung“ von 1875 aufgestellten Forderung zur „Festsetzung eines nicht unbedeutenden Schulgeldes“<sup>18</sup> entsprochen haben, welches auch bewirken sollte, Kindern aus ärmeren Schichten den Zugang zu diesem Institut unmöglich zu machen. Der Bruder Alexander Kanoldt war Schüler des humanistischen Bismarck-Gymnasiums in Karlsruhe.<sup>19</sup>

---

15 Vgl. Brief Edmund Kanoldt an Ernst Haeckel, Karlsruhe, 03.10.1889, Jena, Ernst-Haeckel-Archiv, A 29649: „Es ist mir sehr leid, Sie bei Ihrer letzten Anwesenheit hier nicht gesehen zu haben, da ich noch am Comersee war – und kaum zurückgekehrt, erkrankte unser Töchterchen an einer Lungenentzündung, sodaß ich nicht wagen konnte das Haus zu verlassen, sonst wäre ich auf einen Tag nach Baden gekommen. Sobald unser Kind ganz hergestellt, werde ich nach Baden reisen, wo ich seit 5 Tagen schon erwartet werde.“

16 Vgl. Brief Edmund Kanoldt, Karlsruhe, an Käthe Glück, Berlin, 06.07.1902, StA Karlsruhe, Signatur: 8/Autographen Kanoldt, Edmund, Br. Nr. 10: „Wäre sie kräftig genug, müßte sie sich als Clavierspielerin ausbilden, das da ist leider nicht dran zu denken – eine Lungenentzündung in frühester Jugend geht ihr heute noch nach.“ Über die Person Käthe Glück ist bislang weiter nichts bekannt.

17 Vgl. Brief Edmund Kanoldt, Karlsruhe, an Käthe Glück, Berlin, 30.12.1900, StA Karlsruhe, Signatur: 8/Autographen Kanoldt, Edmund, Br. Nr. 9: „Wir haben mit unseren beiden Kindern leider sehr viel Krankheiten im Hause gehabt. Wenn es auch seit einigen Jahren besser geht, so macht nur unsere nun 20jährige Tochter doch immer noch ernste Sorge u. sind es jetzt hauptsächlich Appetitlosigkeit u. dadurch ein stetes abmagern, die uns nie zu echter Freude kommen lassen; was die neueste Untersuchung ergeben wird, erfahren wir in einigen Tagen u. wollen wir sie, falls es Nervosität ist, einige Zeit aus der miserablen erschlaffenden Karlsruher Luft entfernen und nach Dresden zu einer befreundeten Familie reisen lassen. [...] Meine Tochter ist ein sehr begabtes lebhaftes Kind – litterarisch sehr begabt, dichtet hübsch, so daß sehr viele ihrer Gedichte gedruckt wurden auch musikalisch ist sie so weich veranlagt, daß es schade ist, sie in diesem Fache nicht ausbilden lassen zu dürfen – nicht weniger ist sie für Malerin talentiert – leider verbietet ihre schwache Gesundheit, irgend eines dieser Fächer zum Berufe wählen zu dürfen, wenigstens nicht eher bis sie mehr gekräftigt ist. Das sind für Eltern schwere Sorgen. [...] auch unser Kind ist ein Sonnenkind, das sich gleichsinnte Geister im Raume erobert.“

18 Denkschrift zit. nach Müller 2005. Dort auch der Hinweis, dass per Badischem Gesetz vom 2. Juli 1877 entsprechende Schulen für die vier unteren Klassen 80 Mark, für die drei oberen Klassen 120 Mark jährlich erhoben.

19 Vgl. Ausst. Kat. Freiburg 1987, S. 191 und Koch 2018, S. 13 und S. 204.

Wegen des auch in den Wintermonaten sehr milden Klimas verbrachte die Familie mehrere Winter im warmen Süden, oftmals in Nervi am Golf von Genua, ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein beliebtes Ferienziel der europäischen Aristokratie. So war man auch vom 29. Oktober 1887 bis zum 31. Mai 1888 dort gewesen,<sup>20</sup> und Edmund Kanoldt schrieb nach seiner Rückkehr am 3. März an einen Herrn Koch von der Cotta'schen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart, dass „die Masern bei den Kindern gut verlaufen“ seien.<sup>21</sup> Im gleichen Schreiben äußerte er sich „heil-, heilfroh“ darüber, die „Familie gerade diesen Winter in einem südlichen Klima zu sehen“, denn während in Karlsruhe tiefster Winter herrschte, „war vorgestern in Nervi das himmlischste Wetter, so daß die Kinder 5 Stunden am Strand sein konnten.“<sup>22</sup> Dieser Aufenthalt scheint einen bleibenden Eindruck auf Johanna Kanoldt gemacht zu haben, denn sechs Jahre später legte sie zusammen mit dem Vater ein kleines Album mit dem Titel „Reiseerinnerungen von Johanna Kanoldt, 20. Februar 1894“ an. Darin haben sowohl Johanna als auch Edmund Kanoldt Gedichte und kurze Texte eingetragen, die die Schönheiten Italiens besingen – von Heinrich Heine, Paul Heyse, Ida von Reinsberg-Düringsfeld und anderen. Auch die bekannte Arie „Come raggio di sol“ des italienischen Barockkomponisten Antonio Caldara (1670–1736) findet sich hier festgehalten. Zudem schmückte die damals Dreizehnjährige die Seiten des Albums mit Aquarellen mit Ansichten von Nervi und anderen italienischen Landschaften sowie gepressten Blumen und Gräsern<sup>23</sup> (Abb. 2).

Überhaupt spielten Reisen im Leben der Familie Kanoldt eine wichtige Rolle. Berufsbedingt unternahm der Künstler sowohl allein als auch in Begleitung seiner Frau und der Kinder zahlreiche Italienreisen. Jedenfalls scheint sich die Familie in den 1880er- und 1890er-Jahren nicht nur in den Wintermonaten aus gesundheitlichen Erwägungen mehrere Male jährlich in Italien aufgehalten zu haben. Nach 1900 wurden diese Unternehmungen aus finanziellen Gründen seltener, wie Edmund Kanoldt gegenüber Käthe Glück eindringlich klagte: „Leider kann ich dieses Jahr nicht nach meinem lieben Italien, [...] unsere Kunstverhältnisse sind sehr anders geworden als früher. Durch die großen Bankzusammenbrüche sind viele Vermögen verloren gegangen, der Rückschlag davon trifft ganz natürlich u. erster Linie die Kunst – hier wird angefangen zu sparen, denn die Kunst ist ja ‚nur‘ Luxusartikel, die der Philister ganz entbehren kann. Unter diesen

20 Vgl. „Reiseerinnerungen von Johanna Kanoldt, 20. Februar 1894“, StA München (Signatur: DE-1992-FAM-0390).

21 Vgl. Brief Edmund Kanoldt an Herrn Koch (Verlagsangestellter der Cottaschen Buchhandlung?), Karlsruhe, 03.03 1888, StA Karlsruhe, Signatur: 8/Autographen Kanoldt, Edmund, Br. Nr. 1.

22 Vgl. ebd.

23 Das insgesamt zwölf Blatt umfassende Album befindet sich heute im StA München (Signatur: DE-1992-FAM-0390). Auf dem Umschlag sind auf einer Vignette Titel und Datierung angegeben: „Reiseerinnerungen von Johanna Kanoldt, 20. Februar 1894“.

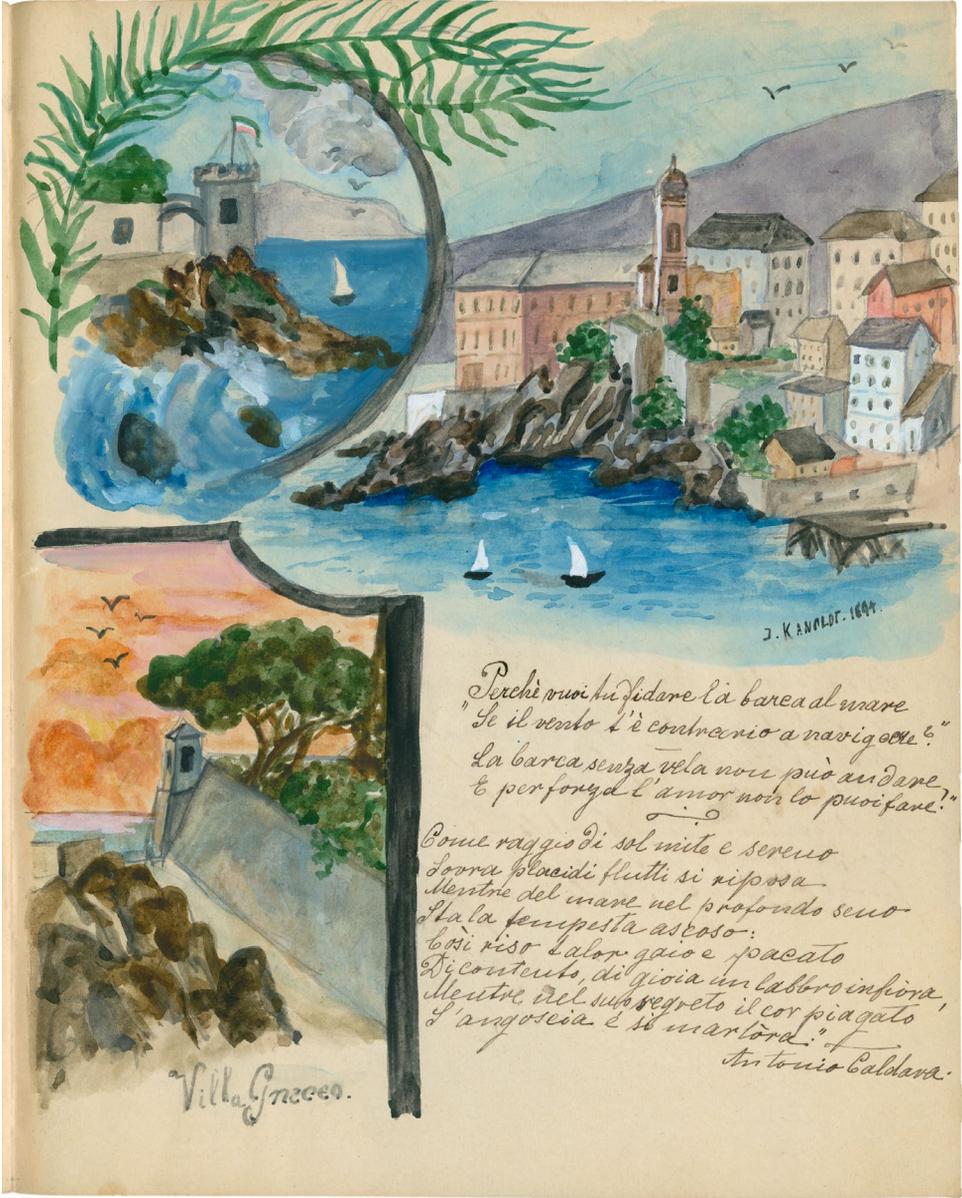


Abb. 2 Seite aus dem Album „Reiseerinnerungen von Johanna Kanoldt, 20. Februar 1894“, Stadtarchiv München

Philistern sind aber auch gewisse Millionaire zu verstehen, die oft gar nicht wissen, was sie mit ihrem Gelde anfangen sollen. Überall die vielen Ausstellungen, so in Berlin, München Düsseldorf, Magdeburg, Hannover, Stettin, Breslau, Worms – und nirgends ein Resultat – das ist sehr wenig ermuthigend. Die colossalste Ueberproduction u. keine Hoffnungen! Wie das noch enden wird?<sup>24</sup> Weitere Reisen der Familie führten nach Thüringen, in die Heimat von Edmund Kanoldt. Belegt sind ein Aufenthalt von Sophie Kanoldt mit den beiden Jugendlichen in Jena im Sommer 1898 und – ebenfalls dort – ein weiterer der Geschwister ohne die Mutter im folgenden Jahr.<sup>25</sup> Im Winter 1903/1904 schließlich hielt sich Johanna Kanoldt volle vier Monate in Moskau bei der „deutschen Verwandtschaft“ der Mutter auf. Trotz ursprünglicher Bedenken der Eltern, „sie bei ihrer zarten Gesundheit in die russische Kälte reisen zu lassen“, sollte sie sich dort erholen und wohlfühlen.<sup>26</sup>

Betrachtet man Edmund Kanoldts Bemerkungen über seine beiden Kinder, so scheinen sich Vater und Tochter besonders nahegestanden zu haben. Tatsächlich spielt Johanna in seinen Briefen an Käthe Glück eine bevorzugte Rolle, während der Sohn darin kaum erwähnt wird. Die damals Zwanzigjährige hob er in einem Schreiben vom 30. Dezember 1900 voller Vaterstolz ausführlich als „begabtes lebhaftes Kind“ und als „Sonnenkind“ hervor.<sup>27</sup> Dagegen scheint das Verhältnis des Vaters zu seinem Sohn Alexander nüchtern und eher distanziert gewesen zu sein.<sup>28</sup> Wie aus Briefen, die Johanna

24 Brief Eduard Kanoldt an Käthe Glück, Berlin, 06.07.1902, StA Karlsruhe, Signatur: 8/Autographen Kanoldt, Edmund, Br. Nr. 10.

25 In einem undatierten, zwischen 2. Juni und 12. September 1898 einzuordnenden Brief von Edmund Kanoldt an Käthe Glück, Berlin, StA Karlsruhe, Signatur: 8/Autographen Kanoldt, Edmund, Br. Nr. 3, heißt es: „Sollte es sich aber nun doch fügen, daß ich nicht hier sein könnte, so treffen Sie meine Frau und meine Tochter u. Sohn ganz sicher an, da letzterer als Primaner des Gymnasiums mit Beginn der Schule 12. Sept. hier sein muß u. somit auch meine Frau und Tochter aus Thüringen zurückgekehrt sein werden.“ – Zur Reise der Geschwister ein Jahr später vgl. die von Johanna Kanoldt an Herrmann Allmers geschriebene Postkarte, Jena, 02.09.1899, Nachlass Herrmann Allmers, Depositum der Herrmann-Allmers-Gesellschaft im Archiv des Lkr. Cuxhaven in Otterndorf, Sign.: NHA 2100 Kanoldt, die u. a. auch von Alexander Kanoldt mitunterzeichnet ist.

26 Brief von Edmund Kanoldt an Käthe Glück, Berlin, 16.06.1904, StA Karlsruhe, Signatur: 8/Autographen Kanoldt, Edmund, Br. Nr. 12: „Zum Glück hat sich meine Tochter die 4 Monate in Moskau famos erholt, die russische Kälte hat ihr sehr gut gethan. Es schien ja gewagt, sie bei ihrer zarten Gesundheit in die russische Kälte reisen zu lassen, aber der Erfolg lehrt, daß sicherlich oft solches Klima einem warmen freundlichen vorzuziehen ist. Wir haben in Moskau, woher meine Frau stammt, eine sehr große deutsche Verwandtschaft, darunter ganz entzückende Menschen, bei denen meine Tochter sich sehr wohl gefühlt.“

27 Vgl. Brief Edmund Kanoldt, Karlsruhe, an Käthe Glück, Berlin, 30.12.1900, StA Karlsruhe, Signatur: 8/Autographen Kanoldt, Edmund, Br. Nr. 9.

28 Zum Verhältnis zwischen Vater und Sohn vgl. Hellwig 2016, S. 46–59.



Abb. 3 Porträtfotografie von Johanna Kanoldt, 1899

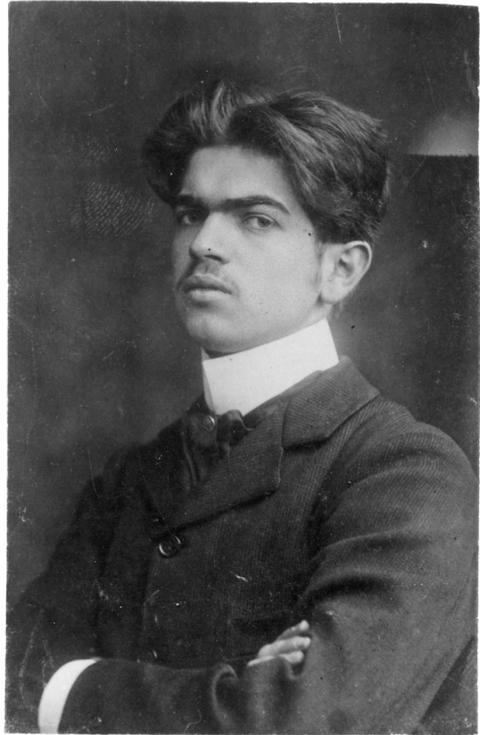


Abb. 4 Porträtfotografie von Alexander Kanoldt, um 1901, Privatbesitz

Kanoldt als Erwachsene schrieb, hervorgeht, hat sie die väterliche Zuneigung erwidert und ihren Vater sehr bewundert. Sie setzte sich intensiv mit seinem Werk auseinander, betreute den Nachlass mit Sorgfalt und unterstützte Fachpublikationen über sein Werk. Auch bei Anfragen zum Œuvre Edmund Kanoldts verwies Alexander Kanoldt später gerne auf seine Schwester als Ansprechpartnerin<sup>29</sup> (Abb. 3 und 4).

Über die Begabungen und beruflichen Möglichkeiten seiner beiden heranwachsenden Kinder äußerte sich Edmund Kanoldt ebenfalls in den Briefen an Käthe Glück. In den Schreiben aus den Jahren 1900 und 1902 bemerkte er, dass Johanna Kanoldt sehr begabt sei und sich sowohl auf den Gebieten der Musik, der Dichtung als auch der

<sup>29</sup> Vgl. Brief von Alexander Kanoldt an Joseph August Beringer, 25.06.1912, Karlsruhe, GLA, Sign.: N Beringer 215; „Mit der Materialbeschaffung über meinen Vater habe ich meine Schwester betraut“; vgl. auch Johanna Kanoldts Briefe an Joseph August Beringer in diesem Zusammenhang, Karlsruhe, GLA, Sign.: N Beringer 215.

Malerei hervortue.<sup>30</sup> Allerdings, so der besorgte Vater im Brief vom 6. Juli 1902, hätte sie die Malerei „für die sie eine ganz besondere Begabung hat, namentlich fürs Porträt, ganz aufgeben müssen, da die Körperkräfte das Stehen bei der Malarbeit nicht erlaubten“ und sich deshalb „dem Gesang hingeeben, da Musik ihre zweite Natur ist.“<sup>31</sup> Bestätigt wird diese Aussage von Johanna Kanoldt selbst, die ein knappes Jahr vorher, am 15. September 1901, in einem Schreiben an den Komponisten Ruggero Leoncavallo (1857–1919) neben ihren Namen den Zusatz „Aspiranta della musica“ setzte, während sich ihr Bruder Alexander an gleicher Stelle als „pittore“ bezeichnete.<sup>32</sup> Der auf seine Tochter stolze Vater erwähnte im zitierten Brief an Käthe Glück zudem, dass die „Schriften“ der Tochter „in allen möglichen Zeitschriften zerstreut“ gedruckt worden seien. Tatsächlich hatte Johanna Kanoldt bereits seit ihrem 17. Lebensjahr eine Reihe von eigenen Gedichten in Zeitschriften wie „Neuer Parnaß“ und „Neue Musik-Zeitung“ unterbringen können.<sup>33</sup>

Für einen Zeitraum von sechs Jahren nach dem Ende von Johanna Kanoldts Schulbildung 1897 gibt es – außer den Erwähnungen ihrer Versuche auf den Gebieten der Musik, der Dichtung und der Malerei durch ihren Vater – keine Hinweise auf irgendeine Berufsausbildung. Möglicherweise wurde von ihr als Tochter aus besserem Hause gar nicht erwartet, dass sie eine Ausbildung mit dem Ziel, danach einen Beruf zu ergreifen, absolviert hätte. Vorstellbar ist ebenfalls, dass man sie – auch mit Rücksicht auf ihre labile Gesundheit – zunächst als in den Künsten Dilettierende gewähren ließ. Dies änderte sich freilich im Jahre 1903, als sich die damals Dreiundzwanzigjährige für das am 1. Oktober 1903 beginnende Studienjahr an der Malerinnenschule Karlsruhe einschrieb. Das ausdrückliche Ziel dieser Ausbildungsstätte war es, „dem Dilettantismus, der die Tätigkeit des weiblichen Geschlechts auf dem Gebiete der bildenden Kunst mit wenigen Ausnahmen beherrschte, Einhalt [zu gebieten] und auf dem Wege ernstesten systematischen Studiums eine gediegene Ausbildung des vorhandenen Talentes“ zu ermöglichen<sup>34</sup> und damit zur „Erweiterung der Erwerbstätigkeit des weiblichen Geschlechts“ beizutragen.<sup>35</sup>

30 Vgl. Brief Edmund Kanoldt an Käthe Glück, Berlin, 30.12.1900, StA Karlsruhe, Signatur: 8/Autographen Kanoldt, Edmund, Br. Nr. 9.

31 Vgl. Brief Edmund Kanoldt an Käthe Glück, Berlin, 06.07.1902, StA Karlsruhe, Signatur: 8/Autographen Kanoldt, Edmund, Br. Nr. 10.

32 Vgl. Schreiben von Johanna Kanoldt an Ruggero Leoncavallo auf der Rückseite eines Theaterzettels, 15.09.1901, Biblioteca cantonale di Locarno, Fondo Leoncavallo, Sign.: D/M43, Mikrofilm: A/12.

33 Vgl. Kapitel 2.

34 Vgl. Malerinnenschule Karlsruhe: XX. Jahresbericht 1904/1905, Lehrplan für 1905/1906. Karlsruhe [1905], S. [1]. Der Eintrag für Johanna Kanoldt findet sich im „Verzeichnis der Schülerinnen des XIX. Studienjahres 1903/1904“ in: Malerinnenschule Karlsruhe: XIX. Jahresbericht 1903/1904, Lehrplan für 1904/1905. Karlsruhe [1904], S. [6].

35 Vgl. Malerinnenschule Karlsruhe: XXV. Jahresbericht 1909/1910, Lehrplan für 1910/1911. Karlsruhe [1910], S. 3: „Die Gründer der Malerinnenschule hofften aber nicht nur durch ihre Schöpfung

Inwieweit Edmund Kanoldt kurz vor seinem Tod den Entschluss seiner Tochter, die Karlsruher Malerinnenschule zu besuchen, unterstützt hat, muss offen bleiben. Einerseits gehörte er 1885 zu den Gründern dieser Einrichtung<sup>36</sup> (Abb. 5). Andererseits sah er in seinen letzten Lebensjahren das Bestreben von Frauen, „die Malerei als Erwerbsquelle“ zu „erfassen“ sehr kritisch, wie er Käthe Glück im Sommer 1902 schrieb. Er plädierte dafür, dass diese doch „viel besser thäten [...], den so schönen aber auch schweren Beruf von Krankenpflegerinnen zu wählen“, da er befürchtete, dass die in den vielen – meist privaten – Schulen für Malerinnen ausgebildeten Künstlerinnen, in den aktuell wirtschaftlich schwierigen Zeiten chancenlos auf dem Kunstmarkt sein würden und folglich „ein colossales Kunstproletariat“ entstehen würde.<sup>37</sup>

Im Studienjahr 1903/1904 war Johanna Kanoldt eine von 72 Schülerinnen der Malerinnenschule, von denen 31 mit ihr neu dort eingetreten waren. Zu ihren Lehrern zählten unter anderem der seit Januar 1903 an das Institut verpflichtete Friedrich Fehr (1862–1927), der bis 1919 der Klasse für „Figürliche Malerei“ vorstand.<sup>38</sup> Fehr hatte 1893 zunächst „Kopf- und Aktzeichnen und -malen“, „Abendakt“ sowie „Kostüm“ an der Damen-Akademie in München gelehrt.<sup>39</sup> 1899 erhielt er einen Ruf an die Großherzogliche Badische Akademie der bildenden Künste Karlsruhe, wo er die Mal- und Zeichenklasse bis zu deren Auflösung 1923 leitete.<sup>40</sup> Die Aufgabe an der Malerinnenschule übernahm er zusätzlich zu seiner Professur an der Akademie. Das Fach Kunstgeschichte an der Malerinnenschule wurde von Reinhold von Lichtenberg (1865–1927) unterrichtet,<sup>41</sup> der sich 1899 an der Technischen Hochschule Karlsruhe habilitiert hatte und

---

einem vorhandenen Bedürfnis abzuhelpfen, sondern auch damit zugleich der Erweiterung der Erwerbstätigkeit des weiblichen Geschlechts beigetragen zu haben.“

36 Vgl. Müller-Scherf 1992, S. 37–40.

37 Brief von Edmund Kanoldt an Käthe Glück, Berlin, 06.07.1902, StA Karlsruhe, Signatur: 8/Autographen Kanoldt, Edmund, Br. Nr. 10: „Dabei erfassen so viele Damen die Malerei als Erwerbsquelle, daß wir hier nicht mehr als 9 Damenschulen haben, die ein colossales Kunstproletariat züchten! [...] Wie viel besser thäten die Meisten, den so schönen aber auch schweren Beruf von Krankenpflegerinnen zu wählen.“

38 Vgl. Grammbitter 1981, S. 28, und Malerinnenschule Karlsruhe: XIX. Jahresbericht 1903/1904, Lehrplan für 1904/1905. Karlsruhe [1904], S. [1]. Offenbar war Fehr auch noch 1923 an der Malerinnenschule Karlsruhe tätig, wie aus einem Brief des Schuldirektors Otto Kemmer an das Badische Kultusministerium vom 23.04.1923 hervorgeht, in dem über unterschiedliche Positionen der Lehrer (darunter prominent auch Fehr) in Bezug auf die angespannte finanzielle Situation der Schule berichtet wird (abgedruckt in: Ausst. Kat. Karlsruhe 1981, S. 43).

39 Vgl. Deseyve 2005, S. 198.

40 Zur Karlsruher Akademie vgl. Grammbitter 1981.

41 Malerinnenschule Karlsruhe: XIX. Jahresbericht 1903/1904, Lehrplan für 1904/1905. Karlsruhe [1904], S. 4.



Abb. 5 Signet der Malerinnenschule Karlsruhe, 1904

dort vier Jahre später zum außerordentlichen Professor ernannt wurde.<sup>42</sup> Lichtenberg machte sich später auch als Experte für das Werk von Edmund Kanoldt einen Namen. Johanna Kanoldt wurde dabei zu einer wichtigen Kontaktperson, indem sie ihn mit Informationen aus erster Hand über das Werk ihres Vaters versorgte.<sup>43</sup>

Anders als bei der Tochter scheint sich das Berufsziel des Sohnes Alexander Kanoldt bereits früh herauskristallisiert zu haben. Während Edmund Kanoldt in einem Brief an Käthe Glück am 30. Januar 1900 über Johanna Kanoldt anerkennend schrieb, sie sei „für Malerin talentiert“, hielt er eine wahrscheinlich damals durchaus schon erkennbare Begabung des Sohnes nicht für erwähnenswert. Über diesen heißt es vielmehr ziemlich knapp: „Mein Sohn ist 19 Jahre alt u. widmet sich auch der Kunst – besucht vorläufig die Kunstgewerbeschule, um später auch die Akademie durchzumachen.“<sup>44</sup> Tatsächlich hatte Alexander Kanoldt das Gymnasium nach der Unterprima 1899 verlassen, um zunächst die Großherzoglich-Badische Kunstgewerbeschule und ab 1901 die

42 Vgl. Artikel „Lichtenberg, Reinhold Frh. von“. – In: ÖBL 1972, S. 185.

43 Vgl. Kap. 3.

44 Vgl. Brief Edmund Kanoldt, Karlsruhe, an Käthe Glück, Berlin, 30.12.1900, StA Karlsruhe, Signatur: 8/Autographen Kanoldt, Edmund, Br. Nr. 9.

Großherzoglich-Badische Akademie der bildenden Künste zu besuchen.<sup>45</sup> Dort begann er sein Studium in der Zeichenklasse von Ernst Schurth und besuchte anschließend – mit einer kurzen Unterbrechung 1903 bis 1904 aufgrund des Dienstes als Einjährig-Freiwilliger im Infanterie-Regiment von Lützow in Rastatt – bis 1909 als Meisterschüler die Malklasse von Friedrich Fehr.<sup>46</sup> Somit unterrichtete Fehr in Karlsruhe zunächst Alexander und später in München dann auch Johanna Kanoldt.

Edmund Kanoldt unterstützte seinen Sohn bei seiner Ausbildung zum Maler, indem er mit ihm zahlreiche Ausflüge in die Umgebung von Karlsruhe unternahm, um Naturstudien anzufertigen. Bei diesen kleinen Exkursionen hielt er Alexander Kanoldt – nach dessen späterer Aussage – zu „strengstem Zeichnen“ an, was der Jugendliche damals nicht sonderlich goutierte.<sup>47</sup> Nicht nur begeistert klingt auch eine Bemerkung des erwachsenen Alexander Kanoldt, sein Vater hätte „unbeabsichtigt sehr früh“ Einfluss auf seine Entwicklung genommen. Freilich relativiert er diese Kritik an gleicher Stelle sofort, indem er auf das vom Vater Gelernte dankbar hinweist.<sup>48</sup> 1901 und 1902 unternahmen Vater und Sohn gemeinsame Studienreisen an die levantinische Küste und verarbeiteten zumindest einmal auch das gleiche Motiv.<sup>49</sup> Dabei sollte Edmund Kanoldt seinem Sohn nicht nur das Interesse an der Landschaftsmalerei, sondern auch eine tiefe Verbundenheit zu Italien vermitteln. Letztlich scheint die Position Edmund Kanoldts bei der Berufswahl seines Sohnes jedoch weniger klar zu sein, wenn man die Aussagen von Alexander Kanoldt aus dem Jahre 1928 liest, die er im Zusammenhang mit einer von Gustav Friedrich Hartlaub an der Kunsthalle Mannheim geplanten Ausstellung „Die Kindheit unserer Künstler“ in einem Brief an diesen tätigt. Er sei – so Alexander Kanoldt – „zum Zeichnen oder malen“ nicht besonders angehalten worden. Ferner schrieb er: „Mein Vater hat sich da sehr bewußt zurückgehalten, weil er keinen Einfluß ausüben wollte, welcher mich auf die Laufbahn des Künstlers drängen konnte. Das hat mein Vater bis zu seinem früh erfolgten Tode durchgehalten.“<sup>50</sup> Freilich dürfte diese späte Rückschau auf seine Anfänge auch der Selbststilisierung gedient haben, denn

---

45 Vgl. Ausst. Kat. Freiburg 1987, S. 191 und Koch 2018, S. 13 f.

46 Vgl. Koch 2018, S. 204.

47 Vgl. Brief Alexander Kanoldt an Josef August Beringer, 06.06.1912, Karlsruhe, GLA, Sign.: N Beringer 215, auch in: Ausst. Kat. Freiburg 1987, S. 197 f.

48 Es heißt anschließend, er verdanke dem Vater „die positive Grundlage in erster Linie und in weitestem Ausmaße“. Vgl. Brief Alexander Kanoldt an Franz Roh, 17.02.1925. – In: Ausst. Kat. Freiburg 1987, S. 200 f.

49 Vgl. Hellwig 2016, S. 53 f.

50 Brief von Alexander Kanoldt an Gustav Friedrich Hartlaub, 09.06.1928, in der Korrespondenz von Hartlaub mit den für die geplante Ausstellung vorgesehenen Künstlern (1928/1929) im Mannheimer Archiv MARCHIVIUM, Sign.: 2/2012\_00106, online: <https://scope.mannheim.de/detail.aspx?id=926460>. Die Entdeckung seines Talents habe Alexander Kanoldt „einem Prof. Krabbes“, bei dem er einen Zeichenkurs an der TH Karlsruhe besuchte, zu verdanken, der dann auch

so konnte Alexander Kanoldt seinen Entschluss, sich ganz der Malerei zu widmen, als eigene, vom Künstler-Vater unabhängig gefällte Entscheidung darstellen, die zwar durch ein kunstsinniges Elternhaus begünstigt und durch die Entdeckung seines Talents durch einen Dozenten an der Technischen Hochschule befördert worden, letztlich aber allein von ihm selbst getroffen worden war.

Die Geschwister Johanna und Alexander Kanoldt, deren Altersunterschied nur wenig mehr als zwölf Monate betrug, scheinen als junge Erwachsene in Karlsruhe nicht nur eine enge Beziehung gepflegt, sondern auch einen gemeinsamen Freundeskreis gehabt zu haben. Beispielsweise waren sie im Sommer 1899 zusammen mit mehreren jungen Leuten in der Gegend von Jena unterwegs. Von dort aus schrieb Johanna Kanoldt am 2. September mit der Absenderangabe „Jena, Johannisplatz 22“ – der Adresse des ehemaligen Wohnhauses von Friedrich Wilhelm Joseph Schelling – eine Postkarte<sup>51</sup> an den mit dem Vater bekannten, damals bereits 78-jährigen Schriftsteller Herrmann Allmers, um ihm gegenüber die Begeisterung der Gruppe über dessen „wunderbaren Lobesang auf Rudelsburg [...] das herrliche Lied“ auszudrücken. Wahrscheinlich hatten die Freunde einen Ausflug zur nördlich der Stadt an der Saale gelegenen Rudelsburg unternommen, die ab Mitte des 19. Jahrhunderts zum Treffpunkt der Köseener Corpsstudenten wurde. Das von ihr erwähnte, 1863 von Allmers gedichtete und komponierte Lied „Dort Saaleck, hier Rudelsburg“, wurde im „Allgemeines Deutsches Kommersbuch“ abgedruckt und wird bis heute von Corpsstudenten gesungen, so wie auch die Rudelsburg bis in die Gegenwart vom Köseener Senioren-Convents-Verband genutzt wird.<sup>52</sup> Einer der Mitunterzeichner der Postkarte – C. Uhde, über den bislang weiter nichts bekannt ist – setzte denn auch hinter seine Unterschrift zwei „Zirkel“, bei denen es sich um monogrammartige Erkennungszeichen der Corps Normannia und Corps Borussia handelt (Abb. 6).

Belegt ist auch der gemeinsame Besuch der Geschwister in Begleitung von Freunden von einer Aufführung von Ruggero Leoncavallos Oper „Der Bajazzo“ („Pagliacci“), die zusammen mit Leo Delibes' (1836–1891) Ballett „Coppelia“ am Großherzoglichen Hoftheater Karlsruhe am 15. September 1901 gegeben wurde. In einem auf der Rückseite des Theaterzettels gleich nach der Aufführung von Johanna Kanoldt in italienischer Sprache

---

„Veranlasser wurde, daß ich sofort umsattelte und zunächst die Karlsruher Kunstgewerbeschule besuchte – ohne den geringsten Widerstand meines Vaters, welcher sich damit zufrieden gab.“

51 Postkarte von Johanna Kanoldt an Herrmann Allmers, Jena, 02.09.1899, Nachlass Herrmann Allmers, Depositum der Herrmann-Allmers-Gesellschaft im Archiv des Lkr. Cuxhaven in Otterndorf, Sign.: NHA 2100 Kanoldt. – Neben Johanna und Alexander Kanoldt haben Marie Bernhardt, C. Uhde, E. Grimes [?] und Jean-Louis Roux-Berger (05.11.1880 – 17.07.1957) unterzeichnet. Letzterer, gleichaltrig mit Johanna Kanoldt, sollte später ein bekannter Chirurg, Onkologe und Vizepräsident der französischen Académie de chirurgie werden. Vgl. den Nachruf auf J.-L. Roux-Berger: Gaudart d'Aillaines 1957.

52 Zur Rudelsburg und ihrer Geschichte vgl. <https://de.wikipedia.org/w/index.php?oldid=229067856>.



verfassten Brief an Leoncavallo<sup>53</sup> äußerte sie ihre und ihrer Begleiter Begeisterung über die „magnifica opera: I Pagliacci“, bei der der Sänger des Tonio mit seiner Arie im Prolog das gesamte Auditorium zum Weinen gebracht habe.<sup>54</sup> Abschließend bemerkte sie, dass einer von ihnen, nämlich der „giovinne [sic!] pittore“ – gemeint ist Alexander Kanoldt – das Glück gehabt habe, Leoncavallo seinerzeit im „Café ristorante della Posta“ in Brissago am Lago Maggiore im Tessin gesehen zu haben. Zudem habe dieser dort in einem Haus übernachtet, in dem auch Leoncavallos Bruder untergebracht war. In der Tat hatte Alexander Kanoldt 1901 auf dem Rückweg von der Riviera di Levante zusammen mit dem Vater in Brissago Halt gemacht und dort wohl Leoncavallo, der sich damals wiederholt am Lago Maggiore aufhielt, gesehen.<sup>55</sup> Wie den Unterschriften der „fedeli ammiratori“ auf dem Theaterzettel zu entnehmen ist, wurden die Geschwister „Alexander Kanoldt, pittore“ und „Giovanna Kanoldt, Aspiranta della Musica“ bei dem Opernbesuch von dem Schauspielschüler „Emil Teja Mamelok, artista drammatico del teatro del Granduca Badenia“ und „Pierre Roux da Parigi“ begleitet. Mit letzterem könnte Pierre Roux-Berger gemeint sein, der Bruder des Gefährten der Jena-Reise von 1899 Jean-Louis Roux-Berger<sup>56</sup> (Abb. 7).

Ein weiterer gemeinsamer Freundeskreis, zu dem Akademie-Kommilitonen von Alexander Kanoldt – darunter sein engster, nahezu lebenslanger Freund Adolf Erbslöh (1881–1947) – zählten, ist durch zwei 1903 entstandene Fotografien dokumentiert. Auf beiden sind zunächst die Geschwister Kanoldt und Adolf Erbslöh sowie mindestens zwei weitere Personen aus der Malklasse von Ernst Schurth (1848–1910) zu sehen, die Alexander Kanoldt und Adolf Erbslöh damals besuchten. Das eine Foto zeigt die Gruppe auf einem Ausflug nach Berghausen bei Karlsruhe im Garten des dortigen Lokals „Zum

53 Das Dokument befindet sich heute in der Biblioteca cantonale di Locarno, Fondo Leoncavallo. Vgl.: [https://samara.ti.ch/permalink/f/105miqp/41CSI\\_CUMULUS\\_FLC9791](https://samara.ti.ch/permalink/f/105miqp/41CSI_CUMULUS_FLC9791), Nr. 100012, Sign.: D/M43, Mikrofilm: A/12.

54 Digitalisat des Theaterzettels dieser Aufführung: Badische Landesbibliothek Karlsruhe: <http://digital.blb-karlsruhe.de/blbtheater/periodical/pageview/3165880>.

55 Beide, Vater und Sohn Kanoldt schufen anschließend Werke mit Darstellungen der Kirche „Madonna del Monte“: Edmund Kanoldt das Gemälde „Zypressen vor der Kirche in Brissago“, Alexander Kanoldt die Farblithographie „Madonna del Monte (Brissago)“. Vgl. Hellwig 2016, S. 52.

56 Emil Mamelok (12.09.1882, Zürich – 24.05.1954, Luzern) war Theater- und Filmschauspieler. Er studierte in Karlsruhe Schauspiel, debütierte 1902 am Preußischen Hoftheater Gera, wo er bis 1907 engagiert war. Anschließend wirkte er in Berlin, Düsseldorf, Wien, Brünn, Leipzig, Berlin. 1933 erfolgte die Emigration in die Schweiz, wo er 1936–1954 Spielleiter (Schauspiel und Oper) am Theater Luzern war. Vgl. Danielczyk 2005. Pierre Roux-Berger (22.10.1885 – 13.10.1942) spezialisierte sich später als Ingenieur auf das Transportwesen, war seit 1935 Bürgermeister von Montbeugny (Allier) und machte sich einen Namen als Befürworter des französischen Bauprojektes einer Transsahara-Eisenbahn. Vgl. Sarazin 2008.



Abb. 7 Schreiben an Ruggero Leoncavallo mit den Unterschriften von Alexander und Johanna Kanoldt, Emil Mamelok und Pierre Roux-Berger auf der Rückseite des Theaterzettels der Aufführung des „Bajazzo“ im Großherzoglichen Hoftheater Karlsruhe am 15. September 1901, Fondo Leoncavallo, Biblioteca Cantonale, Locarno

Laub“. Auszumachen sind neben den drei genannten der Akademieprofessor Ernst Schurth sowie zwei weitere Mitschüler seiner Zeichenklasse<sup>57</sup> (Abb. 8).

Auf dem zweiten Bild sind die fünf erwähnten jungen Leute zusammen mit vier weiteren, ebenfalls jüngeren Personen bei einer Tischgesellschaft in der Lessingstraße 78 in Karlsruhe zu sehen. Demnach scheint es sich bei der auf beiden Fotografien dokumentierten Gruppe um einen festen Zirkel gehandelt zu haben, der sich öfters zu gesellschaftlichen Ereignissen traf (Abb. 9).

<sup>57</sup> Die genannten Fotos sind abgebildet bei Koch 2018, S. 204 f., Abb. 3 (Ausflug nach Berghausen) und Abb. 5 (Tischgesellschaft in der Lessingstraße 78). Auf dem Foto der Mitglieder der Zeichenklasse von Ernst Schurth von 1903 (ebd., Abb. 4) sind die beiden auf dem Ausflugsfoto zu sehenden Mitschüler als erste Person rechts sowie als dritte Person links auszumachen.

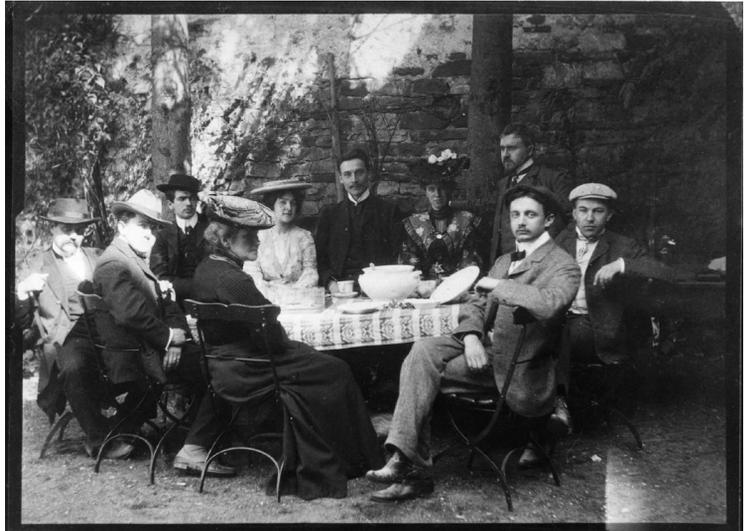


Abb. 8 Ausflug nach Berghausen bei Karlsruhe, Fotografie, 1903. Johanna Kanoldt (Vierte von rechts), Alexander Kanoldt (Dritter von links), Adolf Erbslöh (Zweiter von rechts, sitzend), Ernst Schurth (Erster von links), Nachlass Adolf Erbslöh, Irschenhausen



Abb. 9 Tischgesellschaft in der Lessingstraße 78 in Karlsruhe, Fotografie, 1903. Johanna Kanoldt (Erste von rechts), Alexander Kanoldt (Dritter von links), Adolf Erbslöh (Dritter von rechts), Nachlass Adolf Erbslöh, Irschenhausen

Der unerwartete Tod Edmund Kanoldts am 17. Juni 1904 während eines Kuraufenthaltes in Bad Nauheim<sup>58</sup> sollte einen großen Einschnitt im Leben der Familie bedeuten. Sophie Kanoldt zog mit ihren Kindern Johanna und Alexander zunächst innerhalb der Kriegsstraße von der Nummer 86 in die Nummer 184 um.<sup>59</sup> Nur ein Jahr später übersiedelte sie zusammen mit der Tochter nach München, während Alexander Kanoldt in Karlsruhe blieb und seine Studien an der Akademie fortsetzte.

---

58 Todestag 27. Juni 1904 nach der Sterbeurkunde Edmund Kanoldt im StA Karlsruhe. Vgl. auch die Todesanzeige im Karlsruher Tagblatt vom 30.06.1904, erstes Blatt, S. 4215, online: <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:31-150885/fragment/page=4490297>. In der Literatur werden fälschlicherweise gelegentlich auch die Daten 25. oder 28. Juni 1904 genannt. Die Bestattung fand am 1. Juli 1904 statt, eine Grabrede hielt Hans Thoma.

59 Vgl. Adressbuch der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe 1.1873–46.1919, Digitalisate unter <http://digital.blb-karlsruhe.de/periodical/structure/394022>.